1 8 5 1

Das neue Jahr begann mit politischen Ereignissen, die Franziskas und Charlottens patriotische Herzen mit leidenschaftlicher Trauer erfüllten. Auf Grund des, zwischen Preussen und Dänemark geschlossenen Friedens zu Berlin, verlangte der deutsche Bundestag - während noch die schleswig-holsteinische Armee das südliche Schlweswig und Rendsburg besetzt hielt, - die Einstellung der Feindseligkeiten und schickte, um dies zu erwirken, am 6. Januar 1851 zwei Bundeskommissare ins Land, worauf Wilhelm Besler aus der Statthalterschaft austrat und das Land verliess.

Charlotte an Franziska — Altona, 12. Januar 1851.

Dein Brief, der für die friedlich schöne Stimmung Deines Gemüts ein so erfreuliches Zeugnis ablegt, traf mich in der möglcihst entgegengesetzten, nachdem ich eben die in Kiel gefasstten Beschlüsse, Beslers Ausscheiden aus der Regierung usw. erfahren, und zu meiner eigenen Überzeugung der Ausspruch von Männern wie Wilhelm und Reincke kam, dass unsre Sache hiermit aus sei. So lange man sich auch freilich schon mit diesen Gedanken herumgetragen hat, so packte mich der Augenblick der Verzweiflung doch ganz überwältigend und es wird eines schweren Kampfes bedürfen, ehe es mir gelingen wird, mich diesem Verhängnis mit einiger Ergebenheit zu unterwerfen. Wilhelm nimmt es weit ruhiger und behauptet, seit der Einigung Preussens und Östreichs nichts andere erwartet zu haben. Jch habe Reincke noch nie so gesehen, tief herunter, bis zu den Ausbrüchen leidenschaftlicher Heftigkeit, dass kein andrer Weg übrig geblieben, und dass wir allen Grund haben, dieserMajorität der Regierung und Landesvertretung zu vertrauen. Dabei freue ich mich im innersten Herzen des ersparten Blutes, obgleich ich jeden glücklich gepriesen hätte, der noch für die Sache gefallen wäre. An den Folgen werden wir alle schwer zu tragen haben, das leidet keinen Zweifel. Wilhelm denkt ernster wie je daran, dass seines Bleibens hier nicht sein wird; selbst wenn man seine Stelle ihm lassen wird, geschähe es gewiss nicht ohne Bedingungen, deren Erfüllung ihm unmöglich sein würden. Dann würde es sich natürlich darum handeln, für ihn ein neues Feld der Tätigkeit zu finden, aber wo ? Ich denke mit Grausen daran, dass wir genötigt sein könnten, die geliebte Heimat zu verlassen, vielleicht binnen kurzem. Nun, es sei Gott anheim gestellt, was hilft alles Sorgen und Quälen! Schwer ist Gottes Verhängnis über uns, und alles ist wirklich bis aufs äusserste erschöpft. - - - Das der monatelang ersehnte Frost gerade in der Nacht eintreten muss, wo die Landesversammlung die Verteidigung unseres Rechts aus den Händen gibt! Es ist ein Ergeben auf Gnade und Ungnade, so ohne alle näheren Bestimmungen! - - - Böje hatte unbegreiflicherweise auf morgen eine Akademie Aufführung angesetzt, heute morgen ist Probe dazu, weshalb ich erst gegen Mittag zu Dr. A. wollte. Ich kann mich nicht entschliessen mitzusingen. Von den Kunstenthusiasten wird es ja lächerlich gefunden, das ist mir aber einerlei, es wiederspricht entschieden meinem Gefühl und deshalb tue ich es nicht. - Der arme Besler ist gestern mit dem Güterzug hier angekommen. Wie mag diesen Männern ums Herz sein? ? - - - - -

Franziska an Charlotte Plön, 13. Januar 1851.

Liebe süsse Schwester ! - Auch unsre Herze und Köpfe sind erfüllt von den gestrigen furchtbaren Nachrichten. Dass das Ende so nahe war, wer konnte das denken und erwarten und ich kann es noch garnicht fassen. Ich kann mich auch noch garnicht in diese Wendung finden. Dass Reventlou, dass unsre Landesversammlung selbst die Hand hier bieten, dass sie doch gewissermassen die Rechtmässigkeit dieser Pazifizierung anerkennen, das kann ich nicht fassen. - - Es hätte wie Wahnsinn geschienen, unsere Truppen den Östreichern entgegen stellen zu wollen, vor der überwiegenden Gewalt mussten sie die Waffen strecke dass wir aber zu unserer eigenen Unterdrückung Ja und Amen sagen und uns selbst zu Werkzeugen gegen das Jahrelang standhaft und treu verteidigte heilige Recht gebrauchen lassen, ist das nicht unwürdig? ist das nicht ein kümmerliches Ende unsrer Sache? Ich kann ja freilich die Folgen nicht übersehen, die es gehabt hätte, wenn wir Nein dazu gesagt hätten, aber mi nem Gefühl wiederstrebt diese Art furchtbar. Aber es ist nun einmal so und fern sei es von mir einen Stein aufzuheben gegen die vielen ehrenhaften Männer, vor allem Reventlou, der wie ein Fels dagestanden hat die Jahre hindurch. - Aber was für ein Kummer ist es auch noch, dass die beiden Herren sich noch zuletzt haben trennen müssen in ihren Wegen, die wie Einer das Land regiert haben, ohne dass je ein Schatten auf ihr Verhältnis gefallen ist. - Die armen Schleswiger, die aus dem Munde der übermütigen Feinde ihr Todesurteil hören müssen. Und all die armen Umherirrenden, Heimatlosen, - was für ein Jammer mag unter ihnen sein. - Wie ist nun überhaupt alles zerrüttet und zerrissen im Lande - noch wissen wir garnicht, was uns bevorsteht, - aber das Schlimmste lässt sich erwarten- man hat uns ja garnichts, garnichts zugesichert : Werden wir so schon von Deutschen behandelt, wie werden es die Dänen machen? Was wird aus unseren Gefangenen? Ja, wohl sind sie gut daran, die Gefallenen, die in Hoffnung Gefallenen - aber die, die die Ihren daran gegeben, wie trostlos -. Aber es wird noch eine bessere Zeit kommen, es ist doch nicht anders möglich - sollte denn nicht all die grenzenlose Niederträchtigkeit sich noch strafen? - - - Meine süsse Lotte, sei nur getrost, es muss noch einmal Licht wieder werden, verzage nicht - unser Gott prüft, die er liebt. Er ist mit uns, sein Segen ist nicht von uns gewichen. Wenn wir auf ihn nicht hoffen könnten, auch heute noch, was sollte aus uns werden? Müsste ich nicht wünschen, dass auch mein armes Kind nie das Licht der Welt erblickte, wenn ich an die Dauer solcher Nichtswürdigkeiten glauben könnte, wenn ich nicht glaubte, dass Gott als Rächer der Niederträchtigen, als Heiland seiner Getreuen immer wieder erscheinen muss? - - - Nun gibt es kein Schleswig Holstein mehr - - aber in unseren Herzen bleibt es immer.- - - - - Wie weh tun die Gedanken an alle die Freuden und Leiden, die die vergangenen Jahre gebracht haben, und alle die köstlichen Hoffnungen, die sie geweckt und wieder begraben haben. - - Gott stärke uns Alle und richte auch Deinen gebeugten Sinn wieder auf, geliebte Schwester, gebe Dir wieder Mut und Hoffnung, wie uns Allen, und Allen die tragen und handeln sollen. " - - - -

Noch eine Weile klingt der Schmerz über die Vergewaltigung der heimatlichen Lande durch die Briefe.

Charlotte an Franziska — Altona, 20. Februar 1851.
nach einem Besuch in Plön

Hier - in Altona ist man gleich wieder mitten drin in all dem Jammer, es ist recht herzzerreissend und bei jeder Freude oder Behaglichkeit, die ich empfinde, fallen mir diese armen Menschen - (Vertriebene, ihres Amtes Entsetzte) wie ein Vorwurf aufs Herz.- - - Die östreichische Besetzung wird mit Zähneknirschen ertragen, trauernd Abschied genommen von den in die Heimat zurückkehrenden Freunden, Raumer, Henke etc. die als Freiwillige, der jetzt verlorenen Sache gedient haben, resp. hatten. - - - -

Dann aber treten andere Interessen in den Vordergrund. Neben den hoffenden Zukunftgedanken, die Franziska mit grosser Freude erfüllen, erwachen auch sorgliche Anwandlungen.

Franziska an Charlotte — Plön, 25. Februar 1851.

nach dem ersten Abendmahlsgang gemeinsam mit ihrem Roderich.
- - -- Es kommen mehr Augenblicke der Sorge und Wehmut jetzt zwischen die der Hoffnung und Freude auf das Bevorstehende über uns. Ich bin noch nicht bereit, dass ich mit freudigem Herzen sagen könnte - Herr, Dein Wille geschehe - ich fürchte mich vor seinem Willen öftmals, besonders wenn ich auf meinen lieben Mann sehe, der so ganz allein und verlassen zurückbliebe, wenn es Gottes Wille wäre, mich hinweg zu nehmen. Der Jammer will mir fast zu gross erscheinen, wenn ich täglich mehr und mehr die Tiefe und Grösse unseres Glückes miteinander empfinde. - - - Ich flehe aber zu Gott um die rechte Ergebung in seinen Willen und um den rechten Glauben an seine Weisheit und Liebe, die nur Wunden schlägt, um wunderbar zu heilen und zu erquicken. Und ich hoffe auf meinen Gott, der mich noch stärken und mein Herz noch ausrüsten wird mit dem, was not tut, bis das mein Stündlein kommen wird. - - - -

Am 8. April wurde dem jungen Paar ein Sohn geboren und auf die Namen Wilhelm Roderich getauft.

Roderich an seinen Vater — Plön, 8. April 1951.

Mein lieber Vater ! - Ich bin so glücklich Dir melden zu können, dass meine liebe Frau heute nachmittag halb 2 Uhr einen gesunden Knaben geboren hat. - — Ich möchte Dich, mein lieber Papa wohl sehen, wie innig Du an unserem Glücke teilnimmst.! Du bist gewiss zufrieden über das Entstehen der dritten Generation Stintzing. Mein Herz ist voll Dank für dies neue Geschenk des Himmels. - Aber auch mein Kopf ist zu sehr von den heute empfangenen Eindrücken hingenommen, als dass ich ausführlicher schreiben könnte. - - - Möge Gott mein liebes Weib und den Knaben ferner behüten. - - -

Schwester Charlotte, die den kleinen Ankömmling mit in Empfang genommen und treulich die ersten Wochen gepflegt hatte, schreibt nach der Heimkehr :

Altona, 20. Mai 1851.

- - - - Dass meine Gedanken viel mit Dir, meine alte, liebe Schwester und Deinem süssen Kinde sind, brauche ich Dir wohl nicht zu sagen. - - - Der kleine Nachtwächter und Musikant fehlt mir sehr, besonders gestern Abend, heute Nacht und Morgen kam mir die Stille ganz wunderlich vor. - - - -

Während Roderich und Franziska sich an dem köstlichen, gedeihenden Kindchen erfreuen, haben sie mit den Geschwistern ähnliche Freuden aber auch Kümmernisse zu teilen. Jm Hause des Bruders Senator, wurde Anfang Juni ein Zwillingspaar geboren, zwei kleine Mädchen, von denen das eine kaum lebensfähig, dem jungen Paar nach 14 Tagen wieder genommen wurde. Auch Roderichs Schwester Mathilde, die in Beuthnik, dem Landgut bei Glogau, mit Hugo von Koschitzky verheiratet lebte, musste ihr im Juli geborenes Töchterlein wieder hergeben.

Nun aber tritt ein grosser Wandel im Leben des jungen Paares ein. Obwohl der junge Advokat in Plön und weiter Umgegend grosses Vertrauen genoss, konnte ihn seine Tätigkeit auf die Dauer nicht befriedigen und seine Sehnsucht wandte sich von neuem der akademischen Laufbahn zu. Mannigfache Pläne wurden erwogen, und zunächst als Übergang ein Winter - Aufenthalt in Jtalien in Aussicht genommen, bei dem Charlottens Begleitung nicht fehlen durfte.

Franziska an Charlotte Plön, im Juni 1851.

- - - - - - Der Plan war so : Jm September fort von hier, über Heidelberg durch die Shhweiz nach Genua - von dort zur See nach Neapel, wo bis zum Januar geblieben wird - - dann nach Rom bis zum April, Florenz 14 Tage - ungefähr im Juni wieder daheim.

Der bedächtige Bruder indessen trug Bedenken, er fand das Risiko des Unternehmens zu gross, und obwohl Vater Stintzing als Arzt und Berater seine Zustimmung gegeben hatte, mochte Roderich doch die Verantwortung nicht auf sich nehmen. Der schöne Plan wurde aufgegeben, nicht ohne Betrübnis, namentlich von seiten Charlottes, die sich mit Begeisterung darin eingelebt hatte.

Roderich an seinen Vater Plön, 3. Juni 1851.

Dein Brief, der mir sagt, wie lieb Dir mein Plan geworden, da Du ihn ungeachtet meines Rücktrittes nicht fallen lässest, hat aufs Neue die alten Gedanken in mir aufgerührt. Ich habe vielleicht zu rasch mich zum Gegenteil entschlossen, obwohl mir, soviel ich W.B. kenne, an eine Überzeugung und an eine Überwindung seiner einmal gefassten Ansicht kaum zu denken ist. Es lässt sich ja auch von dem allen, was ihm die Sache bedenklich macht, nicht das Gegenteil beweisen, weil ich selbst an dem Erfolg zweifelhaft bin, und kein Mensch im Voraus sagen kann, ob seine Kräfte genügen werden. Manche Bedenken sind freilich irrtümlich, wie z.B. das, dass ich noch viel zu lernen habe. Allerdings habe ich noch viel zu lernen, allein es fällt mir einesteils nicht ein, direkt von Rom aufs Katheder zu steigen, und andernteils beginnt jeder Docent mit einer kleinen Dosis Gelehrsamkeit und arbeitet sich ein, während seiner Laufbahn. - Ob ich nun die Fähigkeit zum abstrackten Studium auch hinreichend habe, ob ich das Sitzen vertragen kann, sind Dinge, die erst der Versuch lehren muss. Ob ich den Beruf in mir fühle, kann mir bei meiner entschiedenen Neigung nicht zweifelhaft sein, und es fällt mir nicht ein, mir die neue Bahn dornenlos vorzustellen. - Der hauptsächlichste Grund von W.s Abneigung gegen meinen Plan liegt aber in unseren grundverschiedenen Standpunkten. Er verachtet die Theorie gänzlich und erwartet bei nächster Revolution ihre Vernichtung. Meine Neigung und Anschauungsweise ist dem entgegengesetzt und ich denke, wenn sich W.s düstere Erwartungen verwirklichen, und wir den Untergang der Kultur zu beklagen haben sollten, so ist es mit mir doch aus, denn mit einer solchen Zeit werde ich nie harmonieren, noch für sie wirken, es würde aber gleichgültig sein, wo ich dann stände. - - - - -

Die Trennung von Plön stand indessen fest. Roderich, der dazu neigte sich in Bonn niederzulassen, wo Böcking, Arndt und Andere ihm als leuchtende Vorbilder lebten, entschloss sich zu einer Reise, die ihn über alle Zukunftsmöglichkeiten orientieren sollten. Jn Bonn sehr freundlich aufgenommen, gab er es doch auf Böckings Abraten auf, sich dort zu habilitieren. Er reiste wieder über Gliessen, Marburg nach Heidelberg, wo sich gute Aussichten zu eröffnen schienen. Auch Freiburg stattete er noch einen kurzen Besuch ab, aber endlich fiel die Entscheidung für das schöne anmutige Heidelberg. Aus der Studentenzeit knüpften Roderich die freundlichsten Erinnerungen daran und er gedenkt in seinen Briefen auch des Zusammenseins mit Franziska, deren Aufenthalt mit ihren Eltern die Jugenderinnerungen schildern. Es galt nun, sich vom kleinen Plön zu trennen, das dem jungen Paar in den Monaten ihres Dortseins sehr ans Herz gewachsen war.

Franziska an Charlotte Plön im Juni 1851.

Es ist keine Kleinigkeit, eine sichere und behagliche Existenz für so ganz Ungewisses dahinzugeben, aber Du warst immer mit uns einverstanden, wenn wir die Ansicht aussprachen, dass wir uns diese Existenz nicht allzu behaglich werden lassen dürften, sondern als junge Menschen weiter streben müssten. Und wann soll dann der Abschnitt gemacht werden? Aus freiem Entschluss muss es doch einmal geschehen. Gewagt wird immer dabei. - - - Mein alter, lieber Mann ist auch in nicht geringer Aufregung - es hängt soviel davon ab und auf ihm lastet die Hauptverantwortung - aber warum sollen wir nicht auch mutig und hoffend vorwärts sehen und gehen, da wir soviel Gutes schon erfahren und Gottes Schutz und Segen so deutlich in unserem Leben wahrgenommen haben? Er wird weiter helfen! Ich habe mich oft gefragt, ob auch Übermut unseren Plänen zugrunde liegt, ich glaube es aber wirklich nicht. - Wir sind hier jetzt so vollkommen glücklich und zufrieden und haben so reine Freude an allem Guten, das uns hier geworden, dass uns gewiss nicht die geringste Unzufriedenheit forttreibt, im Gegenteil, steht mir der Abschied von hier sehr bevor. Es ist ebensoviel was hält, wie was treibt, aber das was treibt, muss doch schwerer wiegen, meiner Meinung nach. Die Existenz eines jungen, frischen, kräftigen Mannes in einem solchen Nest ist zu öde, zu verderblich." - - - -

Der Nachfolger in Haus und Beruf sollte Schwager Kraus werden, dem damit die Möglichkeit gegeben wurde, seine Braut, Roderichs Schwester Bertha, heimzuführen. Auch hegten Roderichbund Franziska den lebhaften Wunsch, Charlotte in die neue Heimat mit sich zu führen.

Franziska an Charlotte Plön im Juni 1851.

- - - - -Ganz abgesehen von mir ist nun Roderichs aufrichtiger und inniger Wunsch, Dir, Du liebe, süsse Schwester, in unserm Hause eine Heimat bieten zu können. - - - - ich glaube, wenn Dich nicht Rücksichten gegen Bokelmanns Kinder binden, tust Du es vielleicht, da ich weiss, dass Dir die Trennung nicht leichter werden wird, als mir. Soviel weiss ich wohl, dass ich mich bald heimisch fühlen werde, wo ich die drei Menschen bei mir hätte, die mir die Liebsten in der Welt sind - Lotte überleg' Dir das Ding einmal, ich kann nicht mehr viel dazu sagen - - nur eins noch, dass ich glaube, dass Dir das Leben in einer bedeutenden Universität, im Professorenkreise auch zusagen würde, und dass Altona Dir doch immer weniger bietet. - - - -

Dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung, weil Charlotte nicht ohne triftigen Grund das Geschwisterhaus verlassen wollte. Im September war sie wieder auf Reisen mit den Tanten, über Antwerpen und Brüssel in das belgische Seebad Blankenberghe, wo, zusammen mit den beiden Vettern, den Malern Gustav und Louis Spangenberg, in einem interessanten Künstlerkreis, ein lebhafter und anregender Verkehr gepflogen wurde.
Während dieser Zeit brachen Stintzings in Plön auf und machten auf der Durchreise noch einmal in Altona Station.

Franziska an Charlotte Altona im September 1851.

Wie lange ist es, dass ich Dir nicht geschrieben, und wieviel liegt für mich dazwischen. Heute vor acht Tagen gerade verliessen wir das gute, kleine Plön und unser süsses Nest. Risslers, Kraus und Müllendorf standen mit unseren Leuten an der Tür und sahen uns ungern ziehen, und bei uns flossen auch die Tränen, denn Lotte, wir haben da eine unaussprechlich glückliche, gesegnete Zeit verlebt, und auch viel Liebe und Freundlichkeit von den Menschen ist uns zuteil geworden. - - - Der Abschied von Altona wird mir nicht allzu schwer werden, da ich ohne Dich hier kaum fühle, dass ich in Altona bin, ich muss mich oft erst darauf besinnen."

Fast gleichzeitig mit dem jungen Haushalt traf dann die gute Helferin Charlotte in Heidelberg ein, wo vor dem Karlstor eine kleine Etage bezogen wurde.

Roderich an seine Eltern Heidelberg, 3. Oktober 1851.

- - - Endlich gestern abend kamen wir soweit zur Ruhe, dass wir Charlotte zum Tee bei zwei Talglichtern und zinnernen Teelöffeln einladen konnten - - - Aus unseren Fenstern sehen wir durch belaubte Bäume auf die Hirschgasse und auf Weinberge, rechts haben wir das Karlstor und links ahnt man die Brücke, die man im Winter wird sehen können. Der Neckar rauscht Tag und Nacht gemütlich vorüber und hat heute morgen seine grüne Farbe wieder, welche er in der letzten Zeit durch den vielen Regen verloren hatte. - - Uns ist nämlich mit dem Wetter nicht so gut geworden wie Euch. Jn Bonn waren wir keinen Tag von Regen frei, sodass meine Frau udd ich keine grösseren Touren als nach Godesberg und auf den Kreuzberg unternehmen konnten. Zwei allerliebste Abende hatten wir dort bei Dahlmanns. Sie waren erst kürzlich aus der Schweiz zurückgekehrt und hatten Hermann nebst Braut bei sich. Einen Abend fanden wir dort Familie Arndt. Der alte Arndt ist ein prächtiger Kerl, in den meine Frau einen dezidierten Schuss hat. Der Alte ist übrigens ein ganz anderer als man vermutet, wenn man daran denkt, dass er in seinem Wirken viel Ähnliches mit Jahn hat. Zwar ist er in Wahrheit noch weit mehr Kraftmensch als dieser, allein die Derbheit ist nicht der hervorstechende Charakterzug dieses nun wohl 80 jährigen Greises. Vielmehr ist sein lebendiger und fast ununterbrochener Redefluss voll Grazie und man kann ihm stundenlang mit Behagen zuhören. Seine Kenntnisse in den verschiedensten Fächern scheinen sehr ausgedehnt, aber mehr durch Erfahrung, und Nachdenken erworben, als durch Studium eingelernt und aber daher desto erquicklicher für den, der aus dem Schatze mitgeteilt erhält. Sein Gedächtnis ist noch so vortrefflich, dass er Dahlmann zuweilen aushalf oder korrigierte, wo es sich um historsiche Namen handelte. - Eine angenehme Zugabe zu dem Abend war Prof. Nitzsch aus Kiel, der bei Arndts zu Besuch war. Am anderen Tag besuchten wir Arndts, trafen ihn leider nicht, dagegen aber die Damen, von welcher namentlich die Tochter Nanna, bekanntlich Ernst Nitzschs Braut, meiner Frau und mir sehr gut gefiel. - Brandis haben wir leider wieder nicht gesehen, weil er verreist war. - - -

Ernst Moritz Arndt
1769 - 1860

(x Historiker Karlsruhe N.

Dahlmann Friedr Christoph
1785 - 1860 Historiker

Die Bonner Stunden schildert Franziska.

Franziska an die Schwiegereltern Heidelberg, 3. Oktober 1851.

Sehr nette Tage, namentlich Abende haben wir in Bonn gehabt, besonders der Erste, den wir mit Arndts und Dahlmann zubrachten, war reizend. Jn den alten Arndt bin ich ganz weg, obgleich ich viele Seitenknüffe von ihm abzuhalten hatte, denn ich sass zwischen ihm und seiner Alten, die sehr einfach und schlicht und still, aber eine so recht würdige Alte ist, und seinem vielen und ungeheuer lebendigen Sprechen gibt er zuweilen noch durch dergleichen besonderen Nachdruck. Nanna ist ein süsses anziehendes Wesen [ohne ihr ähnlich zu sehen an Mathilde erinnernd] ein schlankes, freundliches, jungfräuliches Geshöpf. Bei den Dahlmanns hat mich besonders das eheliche Verhältnis sehr ergötzt, wie er so ruhig und schweigsam in seinem Armstuhl sitzend, die sehr gesprächige Frau, der es nicht darauf ankommt, unter vielem Gescheiten auch mal recht Dummes vorzubringen, mit recht freundlichem Lächeln aufzieht, ohne dass es sie im geringsten verblüfft. - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 17. Oktober 1851.

- - - - Heute ist wieder mit eigenen Löffeln und Gabeln gegessen und zur Feier des Tages eine Apfeltorte gesetzt worden. Mümich (Bezeichnung für den kleinen Wilhelm) hat seine Milch sich aus seinen eignen Löffel eingiessen lassen. - - Heute haben wir Euch auf Schritt und Tritt verfolgt, obgleich ich zu Anfang fast den Gedanken an Euch zurückdrängen musste, um nicht ganz die Herrschaft übermich zu verlieren. - - Am schlimmsten sind die Augenblicke, wo ich den Buben aus-und anziehe und ihm sein Teil gebe, - dass ich die Freude an ihm nicht mehr mit Dir teilen kann, tut mir am wehesten, aber überall in jeder Ecke und jedem Augenblick fehlst Du mir bitterlich. - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 20. Oktober 1851.

Bei Frau von Ziegler war es neulich sehr nett, die Lüders, (Emma und Auguste Lüders, zwei Schwestern aus Holstein, die mit einem Brüder in Heidelberg lebten) hat mir sehr gefallen, ich hatte sie mir hässlich und alt gedacht und war daher schon angenehm getroffen durch ihr jugendliches und mehr als angenehmes Äussere. Zurück begleitete sie mich noch fast ganz hierher und war sehr freundlich und eingehend. Sie hat etwas sehr Zutrauen-erweckendes. Jhre Schwester, die in Schleswig Holstein ist, um ihre Angelegenheiten dort zu ordnen, kommt auch nächstens wieder hierher. - - Sie sagte mir, dass die Geselligkeit hier sehr wenig bietet, dass namentlich unter den Professoren-Familien Zank und Streit und Jntriguen aller Art herrschen. Dann hat sie mich vor dem hiesigen Volk gewarnt und mir geraten mir alle Schneiderinnen, Scheuerfrauen etc. wohl empfehlen zu lassen, da es allzuviel Takelzeug darunter gäbe. - - - Frau v. Ziegler war auch recht freundlich und nett - mich fragte sie aber, ob ich kein Strickzeug mitgebracht hätte - also das ist Stil und muss ein andermal sein. Reizend war ihr Fenster mit der Aussicht aufs Schloss in der Nachmittags-Beleuchtung. - - - Sie sprachen viel von der Frau Dr. Moleschott, die eine so greuliche Gottesleugnerin mit ihrem Mann um die Wette ist - es geht mich ein Graus an, wenn ich von solchen Weibern höre und ich kann es gar nicht wieder vergessen - es ist in dieser Zeit die Zweite - ich kann es gar nicht

begreifen, wie es einer Frau möglich ist, das so von sich abzuschütteln. Gebe Gott, dass nicht nach 15 Jahren schon über solche Beschränktheit einer nicht mit dem Zeitgeist Fortgeschrittenen gelacht wird, ich fürchte, wir werden noch in dieser Hinsicht furchtbare Fortschritte zu erleben haben. Gebe mir Gott Verstand und Kraft, den besseren Samen der Gottesfurcht und des Glaubens in die Herzen meiner Kinder zu legen. - - - Mein Kleid habe ich noch nicht, soll es aber heute haben. Es hat sehr zusammengestückt werden müssen, - - Mein Tütü - - ist nachts furchtbar unruhig, ich habe jetzt zwei Nächte fast nur im Halbschlaf auf der Lauer gelegen. - - - Reizend ist doch mein Fensterplatz, den ich auch zum Schreiben benutze. - - - - -

Roderich an seine Eltern Heidelberg, 21. Oktober 1851

- - - - Jn die kleine, beschränkte und oft beschwerliche Wirtschaft findet sich mein getreues Weib mit bekannter Trefflichkeit hinein. Wenn es auch der Oekonomie wegen zuweilen einige Expektorationen gibt, so sind wir doch im Ganzen sehr zufrieden miteinander und namentlich kann ich das Glück, meine Alte zu besitzen nicht genug rühmen und preisen, denn ich weiss es, dass sie mir in allen Lagen des Lebens dieselbe treue Gefährtin sein wird. - - - -

Franziska an ihre Schwiegermutter Heidelberg im Oktober 1851.

- - - - Wir sind übrigens wieder über alles Erwarten glücklich innder Wahl unserer Wohnung gewesen, sie gewinnt allmählich ein so gemütliches Ansehen, wie man es sich nur wünschen kann, und der da Herd und Ofen und Fenster alles wohl eingerichtet zu seinscheint, so können wir dem Winter mit Ruhe entgegen sehen. Die Lage ist auch durchaus zweckmässig. Zwar sind wir weit von der eigentlichen Stadt, doch haben wir Garten und freie Aussicht, den Spaziergang aus dem Tore so nahe und für Roderich ist ein täglicher weiter Weg bis zur Universität bei vielem Studieren jedenfalls sehr vorteilhaft. - - - Eine Annehmlihkeit unserer Wohnung ist auch, dass wir ein Hotel garni nebenan haben, aus dem wir einfache aber gute Kost beziehen können, für das wenige von 20 Kreuzern a Person (60 Kr. gehen auf einen Gulden der 23 Schilling hat) - - - Das Leben auf der Strasse ist sehr lustig anzuschauen, es ist eine ganz andere Lebendigkeit in dem Volke hier, aber ein Schmiervolk ist es, - es ist unglaublich, wie schmierig und schmutzig es in allen kleinen Häusern hier aussieht. - Jch muss shliessen, weil Roderich die andere Seite des Papiers verlangt und weil er Tee haben will, der, seitdem die Geschwister fort sind, in seinem Zimmer getrunken wird, wo ich auch die Ehre habe, schreiben zu dürfen. - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 24. Oktober 1851

- - - - Mit meinen Geschäften geht es mir soweit ganz gut, aber zum Sitzen und Nähen komme ich wahrlich nicht viel. Sophie gewöhne ich allmählich an mehr Regelmässigkeit und Zeitbenutzung. - - Heute morgen haben wir zum erstenmale eine Wäsche gefeuchtet, und heute abend, wenn der Bub zu Bett ist, wird geplättet bis 8, morgen vormittag der Rest. Wie es mir mit Roderichs Hemden gehen wird, weiss ich nicht, doch muss alles versucht und geübt werden, bis es geht. - Mein Kleid sitzt gut, gemütlich und wird jeden Tag von mir mit grossem Behagen angezogen, meine Mütze mit grünem Florband wird dabei getragen und wenn ich dann gar noch ein paar Unterärmel antue, die ich fertig bekommen habe, so ist es eine Pracht ,sage ich Dir. Mein Hut ist auch sehr nett geworden und hat Roderichs Wolhgefallen auch. Du willst ja das alles wissen. - - - Manchmal ist es überhaupt gut, dass ich keine Zeit habe, meinen Gedanken allzusehr nachzuhängen - im Ganzen aber bin ich hier doch, abgesehen von dem, was mich für meinen Mann daran freut,sehr gern, sehr viel lieber als in Plön - - - Jn mir ist auch der Gedanke an Euch ein viel lebendigerer jetzt, da ich von Leben umgeben; in Plön war mir Altona nur wie ein Bild. Du brauchst Dir auch in keiner Hinsicht Sorge um mich zu machen. Dass ich viel zu tun habe, ist mir geistig und körperlich unendlich zuträglich und zu viel habe ich nicht - für meine "fertile sanlé" sorgt mein Mann sehr, und es ist ja auch gottlob nicht viel zu sorgen daran. Meine häuslichen Umgebungen sagen mir in jeder Hinsicht sehr zu, würden es freilich unendlich viel mehr, wenn Du dabei wärst. - - - Aber wie lebhaft kann ich mir das Behagen denken, mit dem Du Dich wieder in den alten lieben Räumen einwohnst. Wie prächtig sind sie im Winter;der Gedanke an das Haus, wie es im letzten Winter war, da wir zusammen hasuten, mit Mutter und Raumer, ist mir wie ein Zauber, der mir bleiben wird, durchs ganze Leben. - - Roderich hat gestern den Triumpf gehabt, dass der Dr. Posselt immer wieder darauf zurückkam, was das (Helmle) für ein Hauptbub, für ein Hauptkerl sei, solchen Jungen habe er noch nicht gesehen. Das Gör guckte ihn auch so impertinent neugierig an, und lachte alle Augenblicke so freundlich, dass er ganz entzückt von ihm war. Der Herr Professor hat mir übrigens sehr gefallen, er hat ein ruhiges klares Wesen, ein genaues und gründliches Fragen und Bescheid sagen und ist ein freundlicher, kinderlieber Mann. - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 1. November 1851

- - - Der Abend bei Gervinus war sehr natt. Sie ist doch eine allerliebste Frau, lebendig gescheit und merkwürdig jugendlich und kindlich. - Ausser uns waren die Geschwister Lüders dort und Dr. Thibaut. - Theodor Lüders ist mir unausstehlich, eingebildet. Dr. Thibaut aber ein lamnischer und gemütlicher Mann, mit dem Roderich nun auch, durch gegenseitige Visiten angeknüpft hat. Nachdem wir lange am behaglichen Teetisch, unter lebhaften Gesprächen, das besonders die Gervinus und Dr. Thibaut in Fluss erhielten, während Professor Gervinus sich schweigend und über seine kleine Frau, still amüsierend verhielt gesessen hatten, ward das Klavier ein vortrefflicher Flügel aufgemacht, die "Silberquelle" angestimmt, worin ich die erste Stimme übernehmen musste, und oft kümmerlich krächzte mit meiner ausgesogenen Stimme. Daran reihte sich nun noch manches: - "O hätt ich Jubals Leier" - vorgetragen von Mad. Stintzing - Allmächtige Kraft, die Erd und Himmel lenkt" aus Salome, vorgetragen von Mad. Stintzing -"Erforscht ich gleich" vorgetragen von Madam Gervinus und endlich "Jehova"sieh" vorgetragen von Mad. Stintzing. Gegenseitige Freude und Befriedigung durch die glücklich entdeckte Sympathie und die beiderseitigen guten Stimmen etc. Die Gervinus hat eine kräftige, klangvolle Altstimme, ohne alle Höhe und nicht sehr voll, singt und spielt mit Eifer und Lebendigkeit, wenn auch nicht ausgezeichnet gut. Jn Händelscher Musik lebt und webt sie und hat, mit durch die neu aquirierte Stimme ermutigt, den Plan gefasst, einen kleinen Gesangverein bei sich im Hause zu gründen, der sich alle acht Tage abends versammeln und blos ältere, geistliche Musik einstudieren soll. Jch soll natürlich auch mit dran, und habe natürlich in mancher Beziehung auch grosse Lust, nur fürchte ich über alle Massen das Einreissen der Süddeutschen Sitte in unserer Häuslichkeit, das nämlich Mann und Frau jedes seine eignen Wege und auf eignes Amüsement ausgeht. - Jch habe mit Roderich hin und her erwogen und wir sind zu dem Resultat gekommen, dass ich eintreten soll, gleich bemerkend, dass ich keine regelmässigen Besuche versprechen kann. - - Roderich ist heute ganz angetan von Vangerow, den er besucht hat und der so ausserordentlich freundlich und liebenswürdig gewesen ist. - - Kücken ist jetzt sehr darauf aus seinen Schatten und sein Spiegelbild in allen glatten Gegenständen zu erblikken. Das Staunen, was er dabei zeigt, ist höchst komisch. - - - - -

Roderich an seine Eltern Heidelberg, November 1851.

- - - - Als Familien-Neuigkeit kann ich Euch erzählen, dass unser Söhnlein vorgestern seine beiden ersten Zähne bekommen hat. Natürlich ist er dabei höchst unliebenswürdig, hat jedoch gute, ruhige Nächte und rosige Morgenstunden. Seine Heftigkeit und Verdriesslichkeit hat aber einen bedenklichen Grad erreicht. Hoffentlich wird er wieder sanfter werden, sonst müsste ich besiegt sein. - - - - -

Gervinus Georg Gottfried, Historiker
1805 – 1871
Hauptwerk: Geschichte d. dtsch. Dichtung

Franziska an Charlotte Heidelberg, 9. November 1851

- - - - Es ist merkwürdig, wie das Kind von Tag zu Tag zunimmt. - Papa und Mama werden sich bald in acht nehmen müssen, ihm ihr grenzenloses Entzücken nicht zu sehr zu zeigen; wir sind jetzt beide ganz weg von ihm. Heute habe ich mir einen Festtag gemacht, indem ich ihm ein weisses Kleid angezogen habe, worin er zu allerliebst aussieht. - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg im November 1851

Ich sprach gestern nach einem Spaziergang bei der Z. vor, bei der ich natürlich wieder Besuch traf, sodass ich mich entsetzlich überflüssig fand, nämlich Dr. Thibaut, mit dem sehr gelehrte Gespräche geführt wurden, recht interessant wenn mir das Gefühl, gar nicht mitsprechen zu können, und wie ein unmündiges Kind dabei sitzen zu müssen, nicht drückend gewesen wäre. Über Musik war auch die Rede, und da hätte ich Dich gern dabei gehabt, da man mir zu einseitig war, neben Händel nichts dulden wollend, Mendelssohn sogar die Originalität seiner Melodien abstreitend - und ich war blöde genug um zu schweigen und mir mein Teil zu denkne. Als Dr. Th. sich danach ausschliesslich Händel zuwandte, ihn dem Shakspaere verglich und sowohl für seine Kraft und seinen Ernst, wie für die Lieblichkeit und Jnnigkeit seiner Melodien schwärmte, war ich ganz einverstanden. Die Ziegler meinte, unter den Malern könnte man ihn wohl Michelangelo vergleichen; das kann ich ja leider gar nicht beurteilen. Ein ganz eigner, wunderbarer Zauber ist und bleibt in seinen Werken, wie erbaue ich moch jetzt an seinem Salomon, aus dem ich täglich gleich nach Tisch etwas spiele und singe. Das Requiem aus "Mignon" sänge ich gerne mit. - - Göthe kann man doch auch wohl Händel zur Seite stellen. - - Von dem Abend bei Gs. konnte ich Dir wirklich nicht mehr schreiben, als ich getan. Es ist weder über meine Stimme, noch über meine Gesangsweise ein Wort gefallen, nur hat mich die Frau Gervinus fast umarmt, als ich eins gesungen hatte, vor Freude darüber, dass wir in unserem Geschmack so harmonieren. Die G. ist eine höchst anziehende Frau. Jn ihrem Äusseren erinnert sie mich oft an Mimi Reincke, doch sind die dunkelgrünen, grossen Augen mit schwarzen Umgebungen lebhafter, tiefer, gescheiter. Sie weiss in Dingen der Häuslichkeit, wie in der Welt überhaupt gut Bescheid und liebt und sucht fortwährend eine ernste und gute Unterhaltung. Alles was man Humor nennt, geht ihr ab, die häufigen Neckereien, die sie zu erdulden hat, wegen ihrer kindlichen, naiven Ausdrucksweise, finden durchaus keinen Anklang bei ihr. Wenn ich mit ihr gewesen bin ist mir immer, als habe ich mit der Behn zu tun gehabt (Frau Etatsrat B. aus Altona). Hier schützt aber gründliche Bildung vor den kindischen Torheiten, die einen dort oft stossen, und es ist nur das kindliche offene Herausplaudern alles dessen, was der reiche Verstand und das reiche Gemüt erzeugen, was diese beiden Frauen gleich macht. - - -/Mein Alter ist furchtbar fleissig - - Morgens um 7 Uhr geht er mit Sommer schlosswärts, trinkt am Elisabeth-Brunnen einige Becher kalten Wassers, und trabt spazieren. Dann wird stillweg geochst bis zwölf oder zwölfeinhalb Uhr, pausiert und ausgegangen bis 1 Uhr, zu unserer Esstunde. Um 2 Uhr holt er wiederum Sommer ab, und sie gehen respektierend spazieren. Kommt er dann um 4, 4einhalb nach Hause, so wird einen Augenblick beim Heizen und Pfeifenanzünden mit Frau und Kind geplaudert und wieder gearbeitet bis 7einhalb, wo dann der Magen mit Nachdruck Berücksichtigung verlangt. Nach Vollendung der Odyssee haben wir gestern Schlossers Weltgeschichte miteinander zu lesen angefangen, worüber ich mich sehr freue./ Lass das

Lachen nur gut sein, Du sagst wohl wieder: "Franz will sich bilden", diesmal ist es aber doch nicht Schillers 30jähriger Krieg! Um 10 Uhr präzis wird zu Bett gegangen. - - - - -

Franziska an ihre Schwiegermutter Heidelberg, 16.November 1851.

- - - - In der Gesellschaft bei Schlossers war : Professor Schenkel mit Frau, beide Schweizer ein medezinischer Privatdocent, Moleschott mit Frau und ein Russe Herr von Runkelberg mit Tochter. Schlosser, dessen äussere Erscheinung mir sehr anziehend ist, ist sehr unterhaltend, fühlt sich aber rasend in seiner Berühmtheit und Weltweisheit und seine, in allem fesselnden und launigen Erzählungen hervor tretende Eitelkeit, ist sehr störend. Schenkel beschränkte sich darauf, Schlosser zu beklatschen, und hat uns beide nicht angezogen. Seine Frau schein aberaber eine ehrbare und schlichte Haus-und Ehefrau zu sein, und hat mir gut gefallen. Recht nette Bekanntschaften machten wir gestern abend bei Delffs . Der Professor selbst ist ein angenehmer Mann, der auch Roderich sehr gut gefallen hat. Sie hat etwas reichlich Sentimentales und Tragisches, doch scheint sie eine gescheite und freundliche Frau, die uns um der Landsmannschaft willen sehr herzlich entgegen kommt, und wir werden sehr die Hand zu einem fleissigen Verkehr bieten. - - - Bei Delffs war ein Kirchenrat Prof. Hundeshagen, wenn ich nicht irre, ein Bekannter von Poel, ein äusserst heiterer und freundlicher Mann, der Rod. so sher gefallen hat, dass er ihn besuchen will. Seine Schwester, die mit ihm lebt, der der liebe Gott ein paar merkwürdig dumme Augen gegeben hat, gewann in meinen Augen von Minute zu Minute, während der Stunden die ich neben ihr auf dem Sopha zubrachte, obgleich sie still und anspruchslos dasass, doch jedes Wort, das sie sagte, kam aus einem reinen, tiefen Gemüte und ich empfand schliesslich den Wunsch, sie näher kennen zu lernen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 18. November 1851.

- - - - Die Geschwister Hundeshagen haben uns einen äusserst angenehmen Eindruck gemacht. Sie scheint so eine stille, fromme, friedevolle Seele zu sein. - - - Die Delffs gehören, wie mir scheint, zu den Frauen, die sich in ihren Jugendjahren das Leben sehr idealisiert haben, und da sie es nicht so finden, grämlich werden und sich und ihre Umgebung quälen. Sie hat in den feuchten langsam bewegten Augen etwas Schmachtendes, spricht langsam, feierlich und mit stets wehklagender Stimme, ebenso feierlich schwebt sie auch im Zimmer umher. Übrigens scheint sie eine gescheite Frau. Auch hat sie viel schweres an Krankheiten bei sich und den Kindern durchzumachen gehabt. - Dies drum zur Milderung meines Urteils. Jch weiss, Du schiltst mich innerlich über mein rasches und schroffes Aburteilen, und ich fühle selbst mein Unrecht, und mache mir täglig Vorwürfe und Sorge darum, dass ich allen neuen Menschen so kalt und forschend entgegentrete, blos sie mit dem Verstande messend und vergleiche - - - Eine gute Seite an meiner Auffassung der Menschen ist aber, dass mich unangenehme Seiten selten so stark berühren, dass sie mir den Umgang stören, eben weil das Herz vorerst ganz aussen vorbleibt. - - Die Lüders hat übrigens mein steineres Herz zu erobern gewusst. - - - -
Der Mittag bei Schlossers hat uns beiden nicht Appetit zu häufiger Wiederholung und die Überzeugung gegeben, dass wir uns dem Hause immer in anständige

Schlosser Friedr. Christoph 1776 i. Jever, seit 1817 Prof. i. Heidelberg gest. 1861.
Geschichte des 18. Jahrhunderts u. Weltgeschichte für das dt. Volk.

und bescheidener Entfernung halten werden. Es ist merkwürdig, wie bei einem Schein von Ungeniertheit und Freiheit es einem wie eine fürstliche Tafel vorkommt. Der Alte spricht wie ein Weltregierer und lässt keine andere Autorität gelten als die eigene. Sein Urteil über Menschen und Dinge, namentlich in Politik, ist immer von einem für andere unerreichbar hohen Standpunkt aus, den jeder anzuerkennen verpflichtet und genötigt ist. Widerspruch ist undenkbar. Vom Frankfurter Parlament sprach er in einer Weise, mit der jedem anderen gehörig hätte zu Hause geleuchtet werden müssen. Das Kind Gagern beurteilte er, dass es eigentlich niemand anhören sollte, aber Schlosser kann nicht widersprochen werden. - - - - -

Charlotte an Franziska Altona, 17. November 1851.

Ausserordentliche Umstände erfordern ausserordentliche Massregeln, deshalb diese Zeilen heute - - vielleicht wisst ihr die Nachrichten aus den Zeitungen. Zuvörderst einen Glückwunsch an Roderich zur Erfüllung des langgehegten Wunsches! Er möge sein Haupt nur stolzer tragen, denn er ist wirklich jetzt Cavaignac's Vetter! Das lang erwartete ist jetzt geschehen, ein Brief von Onkel James hat es der hiesigen Familie angezeigt. - - Weil es Dich interessieren wird, schreibe ich Dir die betreffende Stelle aus Tante Lüden's Brief ab : Jch habe einen Brief von der kleine Luise Odier (Luise Odier, Tochter von Mine Odier, geb. Silem, in Paris) bekommen, der mich unangenehm überrascht hat. Denke Dir, dass sie mir ihre Heirat anzeigt, und wenn ich Dir zu raten gäbe mit wem, so würdest Du wohl nie darauf kommen, selbst wenn Du alles was es an jungen Leuten in Paris gibt, kenntest. Sie, ein 19jähriges Mädchen (sie wird erst im Winter 19) heiratet den General Cavaignac, einen Mann von 49 Jahren! Ist es nicht unglaublich? Das einzige, was mich einigermassen beruhigt, ist, dass man aus ihrem Brief deutlich sieht, so deutlich, dass man nicht zweifeln kann, dass die Heirat einzig und allein ihr Wunsch und ihre Wahl ist. Sie schreibt so glücklich, aber so glücklich, wie ich noch nie eine Heiratsanzeige gelesen habe. Gott gebe, dass das liebe Kind sich nicht durch Enthusiasmus für einen Mann, der eine grosse und bis dahin schöne Rolle gespielt hat und dabei im höchsten Grade liebenswürdig sein soll, hinreissen lässt, und dies Gefühl von Bewunderung für wahre Anhänglichkeit nimmt. Jch gestehe, dass mir diese Heirat einen sehr peinlichen Eindruck macht. Abgerechnet, dass der General 30 Jahre älter ist, ein gar zu grosser Unterschied, sind noch manche Dinge, die mir diese Heirat zuwider machen. Erstens ist C. katholisch, zweitens kann ich mir nicht denken, dass ein so junges Mädchen glücklich sein kann, mit einem Manne, der auf einem so hohen Standpunkt und nur in der Politik lebt. Obgleich wütender Republikaner, ist er doch immer streng mit allen Emeutiers verfahren und hat deshalb die ganze Pariser Canaille zu Feinden. Gerade, wenn die kleine Frau ihren Mann liebt, hat sie keinen ruhigen Augenblick zu erwarten. Von einem Augenblick zum anderen kann er zum Gouverneur von Algerien ernannt werden, denn zieht sie mit ihm nach Algier etc. etc. - - - Jch hatte gefürchtet, dass es der Mutter Werk sei, ist es aber Luisens Wahl, so hebt es die kleine Person sehr in meinen Augen, dass sie, wenn auch wenig Jahre des Glückes an der Seite des grossen gereiften Mannes, einem gewöhnlichen, bedeutungslosen Leben mit einem Pariser Fat vorzieht. - - -- - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 18. November 1851.

- - - - Sein angenehmes hat es auch, das Schlafzimmer neben dem Wohnzimmer zu haben wegen des Kindes. Höre aber, wie es arrangiert ist. Wenn Du hineinkommst stösst Du erst mit der Tür einige Böcke um, stolperst über meine Pantoffeln, fällst quer über die Wiege mit der Nase auf mein Bett. - - - Ich bin ganz ohne eigentliches Heimweh, Gott sei Dank, doch wollte ich, dass wir Weihnachten erst hinter uns hätten von dem ich mir wenig Freude und viel Wehmut verspreche. Es könnte so schön sein, wenn auch wir in Altona wären, aber man muss sich das Herz nicht gross machen. Eine wonnige Weihnachtsfreude ist uns dieses Mal unser Junge, unser köstlicher, wohlgedeihender, wie gern gäbe wohl Mathilde die Heimreise auf, wenn sie ihren kleinen Schatz noch haben könnte, e dafür. - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 27.November 1851.

Fräulein Emma Lüders kam gleich nach ihrer Ankunft zu mir, mir Grüsse von Paulsens bringend, und sie hat mir doch auch gut gefallen. Sie hat etwas Derbes, Anmutloses und ist sehr, sehr hässlich und etwas schmuddelich, doch hat sie etwas Gutes, herzlich Gerades, und ich bin doch schliesslich recht für sie eingenommen. Sie scheint ein ziemlich Stück älter als Auguste. Die ist nun aber ein wahrer Engel, das fühle ich jedes Mal wenn ich sie sehe, mehr. Sie war auch in diesen Tagen bei mir. Eine solche Liebenswürdigkeit, die jedem gefällt, die keiner anzutasten imstande ist, ist doch eine Anlage des Gemütes, die nicht jeder durch sein Bemühen sich ersetzen kann, und das gehört zu den Dingen, die ich mir mit der Güte, Heiligkeit, Weisheit, Gerechtigkeit Gottes nicht vereinen kann, dass er diese Anlagen nicht gleichmässiger austeilt, und vielen auch durch Erziehung die Möglichkeit abgeschnitten hat, gut und brauchbar zu werden. Aber seine Wege sind nicht unsere Wege. Soviel ist aber gewiss, dass er uns durch solche Erscheinungen, wie diese Auguste Lüders, recht von Herzen erquickt, wo einmal das leidige Mäkeln im Herzen stillschweigen muss und wo man nur danken kann, ihnen im Leben begegnet zu sein. - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 21. November 1851.

Kücken lässt sich diesen Augenblick von seinem Papa herumtragen, fest an ihn gelehnt, Backe an Backe, und sieht freilich sehr sorgenvoll aus, scheint sich aber doch recht behaglich zu fühlen, und wird wohl einschlafen. Roderich lässt Dich vielmals grüssen und Dir sagen, dass ich eine ganz vortreffliche Frau wäre, das sagt er mir alle Tage. Ich habe bestimmte Ordre das zu schreiben. - - - Die Gervinus ist neulich wieder bei mir gewesen, der Gesangverein wird nun wohl bald eröffnet - nett ist, dass wir wahrscheinlich mit dem Alexanderfest anfangen, und folglich wir beiden, Du und ich, das zugleich singen werden. Böjes (Musikdirektor in Altona) Händel-Unverstand ist ein rechter Jammer.-Ich lese mit Leidenschaft in manchen kleinen freien Augenblicken "Wahrheit und Dichtung" von Sesenheim an, bis dahin habe ich es schon früher gebracht. Jedes Blatt trägt reiche Beute aus. Ich bin nach einem Stückchen Lesens immer so voll davon, dass ich beim Tee Roderich davon erzähle und stellenweise vorlese. Was einem solchen Menschen das Leben reich machen muss, der es sich so in allen Richtungen zu eigen zu machen, das Grösste und Höchste zu

fassen, das Kleinste und Geringste so auszubeuten und so darzustellen weiss, dass auch Andere Freude daran haben. Schlossers Weltgeschichte setzen wir auch mit Eifer fort, doch dringen wir sehr langsam vor, da um 10 Uhr präzise die Boutique geschlossen wird, denn Roderich geht jeden Morgen um 7 Uhr mit Dr. Sommer zum Elisabeth-Brunnen und befindet sich merkwürdig gut dabei. - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 7. Dezember 1851.

- - - - Meines süssen Kückens Erkältung ist fast vorüber, der vierte Zahn unterwegs. Er wird täglich unwiderstehlicher, sodass es immer schwerer wird ihn nicht zu verziehen, Papa schleppt ihn stundenlang herum und ist ganz vernarrt in ihn. - - Die arme Mary N. wie bedaure ich sie um den Verlust. Ich vermute, dass es gerade das Kind ist, das ich mit der alten H. bei Stintzings neulich gesehen habe, und das mich so bezauberte, dass ich die Augen nicht wieder von dem lieben Gesichtchen abwenden konnte. Damals dachte ich, wie traurig, solch ein süsses unschuldiges Wesen so aufgeputzt zu sehen und zu denken, dass es von vornherein gewöhnt wird, Luxus und Eleganz als einziges Glück und Ziel anzusehen; dem hat es der liebe Gott nun entrissen. Ein solches Wesen, das man 5 Jahre lang gehegt, gepflegt und über alles geliebt hat, zu verlieren, muss aber das Herz zerreissen. Ich begreife jetzt kaum, wie es zu überleben ist. - - - Unser kleiner Zirkel am Sonntag war recht nett, obgleich Dr. Thibaut und die Delffs weggeblieben. Roderich hatte den Professor Renaud eingeladen, der ein Mann von angenehmen Formen ist. Im Esszimmer war ein hübsch aussehender Tisch gedeckt und auf einem Nebentisch ward Tee geschenkt, das Wohnzimmer war mit der roten Ampel und einigen Wachslichtern auf Klavier und Schreibtisch angenehm erleuchtet. - - Die Wohnung machte sich allerliebst und wir waren heiter und nett miteinander, wozu ein wohlgelungener Milchpunsch nicht wenig beitrug. - - - Der erste Gesangabend bei Gervinus ist am Freitag gewesen, ich nahm aber noch nicht teil. In Zukunft wird er Dienstag sein und ich hoffe übermorgen hinzukönnen, wenn ich nicht zu müde bin. Ich muss nämlich an dem Tag früh auf, um meine Braunkuchen auszurollen. - - Wenn sie gelingen bekommt ihr ein Pröbchen davon. - - - Was sagt ihr denn von Frankreich? Und bei Euch sieht es ja auch wieder nett aus. Schändlich ist ja Reventlows Ausweisung, wenn sie wahr ist. Die Welt liegt im Argen, ich sehe aber aus dem Schlosser, sie ist früher womöglich noch ärger gewesen. - - - - Du solltest Dich um meinetwegen mit Schreiben nie so plagen, nicht in die Nacht hinein, hörst Du? Und dann sollst Du mir nicht melancholisch werden, Alte, es ist wohl das Leben der Güter höchstes nichts, doch wie unendlich viel nach allen Seiten bietet es uns, und Lotte, alte, liebe, wenn sie Dir etwas wert ist, denke an meine innige, aufrichtige Liebe zu Dir; mir liegt Dein Wohl und Wehe am Herzen wie das meines Mannes und Kindes und dass die Verhältnisse, die wir nicht in der Hand haben, uns trennen müssen, tut mir wehe genug. Lass uns im Herzen recht fest miteinander halten. - - Ach, wie nett wird es Weihnachten bei Euch sein und wie einsam werden wir sein. Wir wollen übrigens alles tun um es uns angenehm zu machen. Karl Reiches Kommen ist uns sehr lieb dabei - Roderich bittet Dich, seiner Mutter ganz leise anzuraten, ob sie ihm nicht ein Glas L.sches Räucherpulver schicken möchte, das so wunderschön wäre. - - Ich bitte ganz impertinent um Schwarzbrot und einige echte Gravensteiner. - - - - -

Louis Napoleon

Charlotte an Franziska Altona, 10. Dezember 1851.

- - - - Die Ereignisse in Frankreich haben uns ungeheuer in Bewegung gesetzt; es knüpfen sich so viele Hoffnungen daran, die aber alle zu scheitern scheinen. Jn diesem sogenannten Staatsstreich erreichen Ehr-und Schamlosigkeit wieder den höchsten Gipfel und wenn es L.N. gelingt ihn durchzuführen, so hat das französische Volk kein besseres Schicksal verdient. Leider habe ich gar keine Nachricht über Odiers. Die arme kleine Luise fängt traurig an. Nach der Zeitung ist sie schon verheiratet. In der Kölner Zeitung soll ein ganz schändlicher Artikel über diese Verlobung gewesen sein, voll niedriger Verleumdung und elenden Geklatsches. Gustav Spangenberg hat aus Paris ganz vergnügt geschrieben; während der Aufstand am heftigsten gewesen, haben sie in ihrem Quartier keine Ahnung davon gehabt. Er hat doch wieder einer Menge von Menschn das Leben gekostet, greulich, greulich! - - - - -

Franziska an Charlotte Heidelberg, 14. Dezember 1851

- - - - Heute vor 5 Jahren gehörte zu Vaters letzten guten Tagen, heute vor 3 Jahren hatten wir Mutter noch, und nun legt sich zwischen sie und uns ein Jahr nach dem andern, und macht aus uns andere Menschen und entfernt unser Denken, Tun und Treiben, bis das kommt, das uns wieder ganz vereint. - - - Unser Bub ist himmlich, Roderich sagte gestern, jetzt erwache in ihm das Gemüt und das ist auch wirklich; seine Freude über Roderich und mich, wenn wir herei kommen, sein freundliches Aussehen, wenn man ihm zunickt oder ihm Spass vormacht, ist entzückend und drückt entschieden Gefühl aus. Fremde sieht er immer ungeheuer ernst und fragend an. Was es für eine Wonne ist, mit solch süssem, lieblichen Ding den ganzen Tag zu verkehren, lässt sich gar nicht sagen. Ein so reiner Hauch weht einem an aus der kleinen Seele, man fühlt, man denkt sich ganz in sie hinein. - - - Die armen Odiers mögen angenehme Tage verleben. Es heisst ja, dass Luise sich einen Tag nach C.'s Verhaftung mit ihm habe gerichtlich trauen lassen. - - Wenn das Feuer übrigens einmal wieder in Frankreich so zum Ausbruch kommt, dass auch Deutschland mit davon ergriffen wird, so fürchte ich, es wird derart, dass man es lieber nicht mit erlebte und das was einem lieb ist, soweit wie möglich wünschte. Jch glaube, ich könnte, wenn mir erst Kinder heranwachsen, in der Aussicht auf Revolution, Auswanderungsgelüste kriegen, so graut mir davor, schilt mich nicht. - - - - -

Roderich an seine Mutter Heidelberg, 8. November 1851.

- - - - Ich lebe nämlich in einer Art von Zwangsarbeits-Anstalt und würde mich sehr unfrei fühlen, wenn nicht der Zwang allein in meinem eigenen Willen begründet läge. Meine Freiheit will und muss ich mir erst durch die Promotion wieder verdienen. Ich kann nicht leugnen, dass mich diese Zukunft wie ein goldenes Zeitalter anlächelt, überzeuge mich aber täglich mehr davon, dass di se erneute Vorschule für meine Erziehung und Ausbildung sehr heilsam ist. Zugleic sehe ich sie als Prüfung der Intensität des inneren Bedürfnisses an, welches mich in die neue Bahn hineintrieb. Bisher glaube ich sie gut bestanden zu haben, und so hoffe ich denn mit Gottes Hilfe weiter zu kommen. - - - Unsere häusliche Gemütlichkeit ist die alte. Abends lesen wir jetzt Schlossers Weltgeschichte. Sie ist zwar ein wenig trocken - - allein wir haben doch beide Freude daran. - - - Gestern habe ich nach häufigem Verfehlen Welcker endlich gesehen. Er kam zum dritten Male zu mir, was ich ihm sehr hoch anrechne. Sehr

teilnehmend fragte er nach Euch und Reinckes. Sein Interesse für mich, soweit es vorhanden, knüpft sich natürlich ganz besonders an seine Pietät für Grossvater (Niemann) und seine Liebe für unser Land. - Auch jetzt drängt sich mir oft wieder der Gedanke auf, den ich als Student so tief empfand, wie gross der Schatz doch ist, den wir aus der Familie ins ganze Leben mitnehmen. Ich meine hier hauptsächlich den, der mir in der Anknüpfung mit so vielen vortrefflichen Menschen zuteil geworden ist, indem sich fast alle unsere hiesigen Verbindungen auf elterliche und grosselterliche Beziehungen zurückführen lassen. - - - - -

Röderich an seine Eltern Heidelberg, 19. Dezember 1851.

Eine an sich fatale Verzögerung bei meiner Promotion gibt mir die Möglichkeit Euch früher zu schreiben als ich erwartete. - - An sich ist uns eine achttägige Verzögerung zwar ziemlich gleichgültig in diesem Fall aber beklage ich sie, weil sie uns die gemütliche Festzeit stört, die ich so gern, con amore, als wohlerworbene Ferienzeit genossen hätte. Es stellt sich ausserdem bei jeder Vorbereitung zum Examen zum Schluss eine gewisse Abspannung ein, welche man durch ungesäumtes Hineinstürzen in die Begebenheit abkürzen und ertöten muss. Ich glaube, der Affäre mit völliger Ruhe entgegensehen zu können, wenn mir nicht persönliche oder sonstige Widerwärtigkeiten begegnen. In letzter Hinsich kann ich jedenfalls auf Vangerow bauen, der mir wohl zu wollen scheint, und ausserdem eine noble, über jede kleinliche Rücksicht erhabene Natur ist. - - - - -

Vangerow Karl Adolf von Rechtslehrer 1808-1870 in Heidelberg
Hauptwerk: Lehrbuch der Pandekten.

Franziska an Charlotte Heidelberg am 25. Dezember 1851.

Im Schatten unseres allerliebsten Tannenbäumchens will ich ein Stündchen mit Dir verklönen, geliebte Schwester. Unser Weihnachtsabend war denn recht nett, wenn auch recht still. Zu unserem Verdruss ist von Eurer Weihnachtssendung noch keine Spur aufzutreiben, und das hat uns wirklich gestern recht gestört, denn durch Eure Grüsse und Zeichen Eures Gedenkens an uns, würden wir der lieben Heimat um so viel näher gerückt sein, der sich unsere Gedanken ohnehin so viel zuwandten. Mir hat die Weihnacht sehr nette Geschenke gebracht, - - Carl Reiche, der seit vorgestern unser lieber gemütlicher Gast ist, hat mir auch eine sehr niedliche Ausgabe von "Hermann und Dorothea" geschenkt. - - Meinen alten guten Mann habe ich durch eine schwarze Samtweste und einen kleinen Nussbaumtisch, den Meister Schrodt (Schrodts, die Hausleute die unten wohnten) recht zierlich gemacht hat, überrascht. - - Einen besonderen Spass machten wir uns noch mit einer kleinen Bescherung an Mutter Schmidt und die Kathrin, - - die Gören waren höchst fidel, und die M. sprach viel von "zuhschön und zuhnett und zuhviel!" Lieb Kleinchen war eigentlich noch sehr teilnahmslos, hatte am meisten Freude an den anderen Kindern, den brennenden Baum hat er kaum angesehen. - - - - -

Roderich an seinen Vater Heidelberg, 26. Dezember 1851.

Seit manchen Jahren muss ich Dir diesmal zuerst wieder aus der Feder meinen Glückwunsch zurufen, ohne Dir die Hand drücken, und Dich recht innig umarmen zu können. Als ich das letzte Mal diese Freude entbehren musste, lebte ich an demselben Orte wie jetzt, und in ähnlicher Beschäftigung. Jch hätte nur gewünscht, dass ich Dir heute durch die Anzeige meiner Promotion einen wissenschaftlichen Fortschritt im Vergleich zu damals hätte vergegenwärtigen können. - - Mir ist indes ein so reiches Glück erblüht, dass meine Gedanken an die Heimat, zwar so innig und warm wie sonst, aber doch selbst bei diesem Familien fest ohne schmerzliche Beimischung sind. - - - Für dies neue Jahr, das mir ein entscheidendes werden soll, muss ich es Dir, mein lieber Vater, noch einmal recht herzlich aussprechen, wie sehr ich Dir den väterlichen Segen danke, mit welchem Du meinen Eintritt in eine neue Bahn begleitet hast. Es war mir Bedürfnis und wird mir der beste Trost sein in allen Zeiten, wo Zweifel an meinen Beruf mich in trübe Betrachtungen auf die Augenblicke der Entscheidung zurückführen. Solche Tage werden gewiss nicht ausbleiben, allein der Gedanke an Dein Vertrauen zu meinem Entschlusse wird sie vermindern und mich leichter über sie hinweg leiten. - - - - -

Bei dem herannahenden Weihnachtsfeste wussten Roderich und Franziska im Reinckeschen Hause einen grossen Kreis ihnen nahestehender vereint, die Eltern Stintzing und Charlotte, auch das zum ersten Mal wieder in der Heimat weilende junge Paar von Koschitzky mit darunter. Aus den wohl manchmal ein wenig sehnsüchtigen dahin wandernden Gedanken, entstand die Erzählung vom hlg. Christoph, der die Grüsse des jungen Paares mit vielen Neckereien und Anzüglichkeiten für jeden einzelnen in die Heimat brachte.

Charlotte an Franziska Altona, 27. Dezember 1851.

- - - - wenn irgend etwas für Eure Abwesenheit, die von allen lebhaft empfunden wurde, entschädigen konnte, so war es dieser prächtige Einfall, der Euch so recht in unsere Mitte zauberte, und dem gemütlichen Abend die beste Würze gab. - - - - - -